

Kino und Jugend

Autor(en): **Genina, Augusto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kino und Jugend

Von Regisseur Augusto Genina.

Man hat mir die Frage vorgelegt, weshalb so oft Filmstoffe verwendet würden, welche die schlimmen Seiten unserer Gesellschaft zeigen, wodurch die Jugend Zuversicht und Vertrauen verliere. Sie hätte es doch so viel nötiger, daß ihr stets wiederholt würde, wie wunderbar das Leben sei.

Einmal mehr ist also der Film der große Schuldige. Statt gewisse Seiten der menschlichen Gesellschaft zu verbergen, welche die Jugend besser nicht kenne, setzt er sie noch ins Licht. Ja, er wählt das Böse zur Hauptperson, wodurch die Jugend immer mißtrauischer würde.

Soweit an dieser Behauptung etwas wahres ist, bildet es die Ausnahme. Jene Filme, die der Jugend schädlich sein könnten, sind es zum größten Teil nicht, denn die wenigen Werke, welche die «schlimmen Seiten der Gesellschaft» zeigen, unternehmen dies immer mit dem Ziele, sie zu brandmarken, zu kritisieren und zu verbessern, resp. damit sie gemieden werden.

Auf der andern Seite muß ein Film, der sich respektiert, lebendig, neu, wahr, à jour sein. Diese «Aktualität», im weitesten und tiefsten Sinne verstanden, muß alle seine Handlungen beherrschen. Und wer Aktualität sagt, meint «Chronik», sei es nun diejenige der Tageszeitungen, die uns das Leben Tag für Tag vorführen, sei es eine mehr nachfolgende und hintergründigere, welche die Ereignisse nochmals vornimmt, sie kommentiert, abwägt, und die darin beispielhaften Züge des Guten und Bösen festhält.

Es ist nicht ganz überflüssig, darauf hinzuweisen, daß der italienische Film der Nachkriegszeit deshalb seinen Welterfolg erlebte, weil er diese Art Aktualität pflegte, ob der Film schön oder häßlich war.

Es wäre gewiß schön, Filme herzustellen, die mit der Beständigkeit eines Mühlrades die Platte laufen ließen «Das Leben ist schön». Aber ich weiß nicht, was die Leute dächten. Und es gibt nichts Schlimmeres, als für einen Lügner gehalten zu werden, schon weil die Menschen dann gewöhnlich das Gegenteil glauben. Da ist es schon besser, auch der Jugend von Anfang an die Wahrheit zu sagen.

Eine evangelische Filmtagung in Berlin

II.

EA. Ein guter Film kann beides sein, Kunst und Geschäft, wies Fritz Aeckerle, Produktionschef der in Berlin gegründeten Capitol-Filmgesellschaft (sie hat eben ihren ersten Film herausgebracht: «Die Stärkere»), an Beispielen nach. «Nachtwache» hat seinerzeit 3 Millionen DM eingespielt, «Don Camillo und Peppone» allein in Deutschland 10 Millionen DM. Noch energischer nahm Direktor Suchan von der Berliner Zentralbank, Mitglied des Kuratoriums der Berliner Evangelischen Akademie, pseudowirtschaftlichen Ansprüchen den Wind aus den Segeln. Allseitig war man sich dabei einig, daß der Film, gleich welcher Art, ein guter Film sein kann, selbstverständlich bei entsprechender Durchführung. Gerade auch der heitere Unterhaltungsfilm, wenn seine Handlung, nach Aristoteles, mit innerer Notwendigkeit zur Katharsis führt, wie Philipp Lothar Mayring sagte, Verfasser vieler Drehbücher im ersten Tonfilmjahrzehnt («Die drei Codonas», «Die Julika» und andere), heute Chefredakteur des Münchener «Merkur». Das fand man bei einem an sich so guten Film wie «Death of a Salesman» nicht erreicht, der zu den bei der Tagung gezeigten und besprochenen Filmen gehörte, weil die kaum angedeutete Spur einer möglichen positiven Lösung vom durchschnittlichen Zuschauer nicht entdeckt wird. Erst recht nicht in einem Tendenzfilm wie «Nous sommes tous des assassins», der bei aller Notwendigkeit und Redlichkeit seines Anliegens, dem voll zugestimmt wurde, purer unverwandelter Naturalismus ist und damit nicht nur die Gewissen, sondern auch eine perverse Neugier bewegt — im Grunde kunstfremd und, so ohne jede Erhellung, wirklichkeitsfremd. Denn daß «alle Menschen so sind», ist ja einfach nicht wahr. Sie sind nur grenzenlos unsicher in ihren Vorstellungen vom Menschen und allen ihren Lebensbezügen. Das wurde in einem Podiumsgespräch mit drei wahllos herausgegriffenen erwachsenen Filmbesuchern wieder einmal erschreckend deutlich, und hier vor allem sehen die Kreise um die Evangelischen Akademien ihre Verantwortung.

Von dem, was der christliche Jugendpsychologe vom Film erwartet, sprach, temperamentvoll wie immer, der sehr bekannte Berliner Jugendpfarrer Dr. Thilo: nämlich Hilfe in der natürlichen Autoritätskrise der Zwölf- bis Sechzehnjährigen, die darum heute gefährlich ist, weil sie auf die allgemeine Krise des Menschlichen stößt, in der es keine echten Leitbilder mehr gibt. Hier könnte der Film Aufbauarbeit tun — obgleich die Welle der hohen Filmbegeisterung am Ueberkippen ist — statt wie jetzt noch mehr zu zerstören. Gar nicht so sehr durch das, was im bürgerlichen Sinn unmoralisch heißt, wie durch ein blasphemisches Spiel mit der Art, das Leben zu meistern, und mit der menschlichen Schuld. Vor allem auch der Schuld des jungen Menschen, die manche Psychologen überhaupt nicht mehr zu kennen scheinen. Darum lehnte Thilo einen Film wie «Pas de vacances pour le bon Dieu» entschieden ab. (Mir scheint, auch die sonst so aufrüttelnden «Grapes of Wrath», die mit großer Verspätung jetzt in Berlin gezeigt wurden, sind

nach dieser Richtung bedenklich.) Die randalierenden, halbstarren Jungen selber aber, über die soviel geklagt wird, denen müsse man Liebe zeigen, weil sie so einsam sind. Hier hörten wir einen evangelischen Father Flannaghan reden, und niemand versagte ihm die Zustimmung.

Von der «großen Frage der Leitbilder» sprach auch der Berliner Kultursenator, Professor Tiburtius. Besonders dankbar waren wir für die Mitarbeit eines so hervorragenden Experten wie Professor Brinckmann-Zürch, und nicht zuletzt für die Bekanntschaft mit dem bei uns fast unbekanntem Schweizer Dichter Robert Walser, die er uns vermittelte. Brinckmanns Gedankengänge über die uralte Form der Aussage durch das Bild, die sich der moderne Mensch zu eigen gemacht habe, auch in der Literatur, führten weiter, was Pfarrer Denstaedt-Dahlem in der Bibelarbeit vom Wort Gottes und der Antwort des Menschen im Gehorsam dargelegt hatte, die Wirklichkeit schaffen. Jene Wirklichkeit, die wiederzugewinnen die große Sehnsucht der Menschen unserer Zeit ist, die aber nicht in einer materialen Ordnung, sondern in der verantwortlichen Bezogenheit des Menschen als Person des anderen gefunden werden kann, auch wenn sie wortlos ist. Der deutsche Film solle nicht soviel reden, sondern seiner besonderen Kunstform der Aussage durch das bewegte Menschengesicht und die Geste vertrauen — das wurde um der Kunst willen ebenso gefordert wie von den Psychologen. Das war auch der Einwand gegen Harald Brauns im übrigen anerkannten neuen Film «Solange du da bist», der ebenfalls gezeigt wurde. Wir beneiden die Schweiz, die nicht synchronisiert, sondern ihr Publikum zur Bildkunst erzieht.

Nicht, weil der Film mit Technik und Wirtschaft verbunden ist, sondern weil infolgedessen zu viele Leute mitredeten, als daß ursprüngliche Schöpfung möglich sei, hält Pfarrer Hahn, Vertreter der Evangelischen Kirche in der Selbstkontrolle, die künstlerischen Aussichten des Films für begrenzt. Die größte Schwierigkeit ist wohl aber, in der Massenwelt, in der die Menschen erst wieder lernen müssen, als Menschen zu leben, und sogar, zu begreifen, daß sie es lernen müssen, «Gottes Wirken in der Verhaltensweise der Menschen darzustellen», wie Mayring es treffend umschrieb. So sehr der schwedische Film aus Siam, «Eine Hand voll Reis», gefiel — er berührt zu wenig unsere eigene Situation.

Von Zensur, auch in Form der Selbstkontrolle, wurde allgemein wenig erwartet. Nach der aktiven Seite, auf die weitaus mehr ankommt, haben wir, wie gesagt, hoffnungsvolle Ansätze, zu denen Besucher- ringe zur Förderung guter Filme und die in Stuttgart als Verleihfirma gegründete Matthias-Filmgesellschaft gehören. Aber die Schweiz ist uns vielleicht voraus.

Aus aller Welt

ITALIEN.

ZS. Der Prozeß gegen den Redaktor der bedeutenden filmkulturellen Zeitschrift «Cinema nuovo», Dr. Aristarco, und seinen Mitarbeiter Renzi, worüber wir berichteten, hat erwartungsgemäß mit dem Siege des Staates als dem Stärkeren geendigt. Aristarco wurde zu 6 Monaten und Renzi zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt, beide bedingt.

Damit wird wohl auch der von den beiden geplante realistische Film über den Feldzug in Griechenland nicht gedreht werden, jedenfalls nicht in der wahrhaften Gestalt, wie er geplant war. Der Hauptzweck des Prozesses dürfte damit erreicht sein. «Wahrheit und Schönheit haben ihm Gerichtssaal ihr Haupt verhüllt», schrieb eine große Römer Zeitung zur Urteilsverkündung.

Der Prozeß hat allerdings eine interessante Nebenwirkung zeitigt. In den Verhandlungen war beiden von Seite des Staates nicht nur Schädigung staatlicher Interessen durch ihr realistisches Drehbuch, sondern auch «Undankbarkeit» vorgeworfen worden, nachdem der Staat die kulturellen und wirtschaftlichen Filminteressen doch so nachhaltig unterstützte. Bedeutende Filmschöpfer, die vor Gericht bis zuletzt für das freie Filmschaffen gekämpft hatten, haben nun die Frage aufgeworfen, ob der italienische Film seinerzeit gut daran getan habe, sich mit dem Staat einzulassen und dessen Subventionen und Privilegien entgegenzunehmen, wenn der Staat daraus besondere Rücksichtnahme für sich verlange. Subventionen dürften niemandem das Recht zu irgendeiner Einnischung in die innern Angelegenheiten des Filmwesens geben, sonst müßten sie zurückgewiesen werden. Die Freiheit der Gestaltung guter Filme stehe und falle mit einer freien Filmwirtschaft. Eine grundsätzliche Abkehr vom Staat sei für den italienischen Film deshalb das Gebot der Stunde.

Einige Filmproduzenten haben jedoch, offenbar um die Subventionen bangend, bereits dagegen Stellung genommen. Die Angelegenheit solle nicht aufgebauscht werden, und im übrigen könnte der Film ohne staatliche Hilfe nicht gut existieren. Wenn auch angesichts der Subventionen der Film selbstverständlich in eine gewisse Abhängigkeit zum Staate gerate, so sei das weiter nicht schlimm, da noch reichlich Spielraum für Gestaltungsmöglichkeiten bestehe. Es gebe genügend Filmstoffe, mit denen man beim Staat keinen Anstoß erregt.

Inzwischen ist ein weiterer Krieg zwischen Film und Staat zu gunsten des letzteren entschieden worden. Dem in Venedig mit Erfolg gezeigten satirischen Film Zampas «Die leichten Jahre» (anni facili) war die Spielgenehmigung durch den Staat verweigert worden. Es wurde ihm «Verleumdung der Behörden» und «Verleumdung der Bürokratie» vorgeworfen. Nach langen, vergeblichen Kämpfen mußte sich Zampa beugen und in eine Beschneidung des Filmes einwilligen. Der Film wird also nicht mehr wie in Venedig in der Originalfassung zu sehen sein.